

**Predigt zu den Gottesdiensten an
Pfingstmontag 2017 in Kupferzell und
an Trinitatis, zu Biebersfeld und Sulzdorf**

Lesung: 1 Kor 12,4-11/ **Predigttext:** Gen 11,1-9:

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.

Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel

und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.

Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.

Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.

Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.

Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Liebe Gemeinde, - **Babel ist ein Symbol** –

wie kein anderer Name hat sich der Name *dieser Stadt* in das kollektive Gedächtnis der Christenheit – und nicht nur ihr – ingebrannt. Die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist eine der wenigen biblischen Geschichten, die über die Kirchenmauern hinaus einen relativ hohen Bekanntheitsgrad genießt. Sie ist zu einem **Synonym geworden für die menschliche Hybris**, die zu einem schlimmen Ende führt, „Babel“ steht für menschliche Anmaßung und *Maßlosigkeit*. Die am Ende der Geschichte eingetretene „babylonische Sprachverwirrung“ ist längst ein *geflügeltes Wort*. Eine altbekannte Geschichte also, deren Moral offensichtlich zu sein scheint. →

Wir sind daran gewöhnt uns dabei ein Bauwerk vorzustellen, das so *irrwitzig hoch und gewaltig ist*, dass es **jeder sinnvollen Architektur und Statik spottet**.

Auf vielen Bildern wurde diese Vorstellung verewigt, und ich habe Euch heute ein solches Bild mitgebracht.



Es stammt von dem heute eher unbekanntem holländischen Künstler **Hendrick van Cieve**. (*nicht Bruegel!*) In der Mitte des Bildes wächst ein mächtiger Keil in die Höhe, der so weit in den Himmel hinein ragt, *dass man sein oberes Ende nur noch erahnen kann*. Im wahrsten Sinne des Wortes ein Wolkenkratzer. Während man ganz oben noch baut, und *immer weiter* baut, hat man weiter unten schon längst mit dem **Ausbau** begonnen und das Gebäude **bereits bezogen**. Auf zwei breit angelegten und *sich kreuzenden* Straßen werden die für den Bau notwendigen Materialien herangeschafft, die am Fuß des Bauwerks in den Giebereien und Fabriken hergestellt werden. Im Vordergrund hat der Künstler eine Handvoll Menschen abgebildet: eine Frau mit einem Kind auf dem Arm, daneben einige Bauarbeiter und ganz rechts eine Schar von Soldaten, die drei hohe Herren begleiten, welche den Fortschritt der Unternehmung *begutachten*. Einer trägt einen *gefederten Helm* und lässt sich von einem knienden Architekten den *Plan des Gebäudes* zeigen.

Liebe Gemeinde, was für eine Rolle spielt **die Sprache** in der Geschichte v. Turmbau zu Babel?

Dieses monströse Bauwerk, das unseren Blick vollständig in Beschlag nimmt, *verdeckt* etwas, das für das Verständnis dieser Geschichte aus-schlaggebend wichtig ist. *Vielleicht ist das ja die eigentliche (bis heute in uns allen steckende) babylonische Versuchung*: dass wir uns für das **Große, Laute** und **Mächtige** stets mehr faszinieren können, als für das **Kleine, Leise** und **Schwache**. Verdeckt wird dadurch nämlich der **Anfang** der Geschichte. Die Geschichte endet nämlich nicht nur mit dem Augenmerk

auf der Sprache, - (Gott lässt das Vorhaben am Ende ja an der Sprache scheitern) – Nein: Die Geschichte **beginnt** auch mit einem Hinweis auf die Sprache. Es war also von Anfang an **die Sprache**, mit der *das Unheil seinen Lauf genommen hat*.

An der Sprache, mit der das Unternehmen begonnen wurde, kann man schon das gesamte Verhängnis ablesen.

„Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.“ Es war **schon immer** der Traum der Philosophen, eine **universale Sprache** zu erschaffen, mit der sich **alle** Menschen verständigen und einander **wirklich verstehen können**.

Man müsste dann nicht mehr erst viele Vokabeln und Grammatik pauken, um sich mehr schlecht als recht in einer fremden Sprache verständlich machen zu können. – (Ein Traum für die hier anwesenden Schülerinnen und Schüler!)

Dann sollte es doch endlich auch **keine Missverständnisse** zwischen den Menschen mehr geben.

Wäre das nicht wirklich eine Erleichterung?

Das könnte aber auch eine **schreckliche apokalyptische Vision sein**: eine Sprache, eine Stadt, eine Welt-Einheit-Regierung.

Die **Einheitssprache** ist immer die Sprache **einer Partei**, die neben sich nichts -anderes duldet und letztlich den gleichgeschalteten **Einheitsmenschen** hervorbringt. Oje!

Und: Ist das noch fortschrittlich:

Wachstum für Vollbeschäftigung

und Wachstum für Ruhm und Ehre für die wenigen, die dann eigentlich an der Vollbeschäftigung verdienen?

„Wohlan, lasst uns Ziegel streichen und brennen und lässt uns eine Stadt und einen Turm bauen, und uns einen Namen machen“, **so beginnt es**.

Da tun sich Menschen zusammen, um gemeinsam etwas Großartiges zu leisten.

Da gibt es einen Unternehmergeist, der Menschen Lohn und Brot gibt.

So ein Bauwerk kann unzählige Familien auf Jahre hinaus ernähren.

Da wird sogar etwas für Kunst und Kultur getan.

Der Turm ist nicht zuletzt auch ein architektonisches Meisterwerk.

Alles in allem geht hier etwas gesellschaftlich vorwärts und wirtschaftlich aufwärts.

Eine Zivilisation entwickelt sich und macht große Fortschritte.

An wissenschaftlichem Fortschritt und wirtschaftlichem Wohlergehen kann doch wirklich nichts Schlechtes sein, oder?

Nein, daran muss nichts Schlechtes sein, aber man muss auch die Frage stellen, **um welchen Preis** das geschieht?

Welchen Tribut müssen wir dabei zollen?

Achten wir noch einmal auf die **Sprache**: „Wohlan!“ Das ist nicht nur eine Aufforderung, das klingt wie eine militärische Parole, die zur Mobilmachung aufruft.

Auch mit Sprache kann man Gewalt ausüben.

Ziegel streichen und brennen das erinnert an die Sklaverei in Ägypten.

Da zwangen die Ägypter die Israeliten unbarmherzig zum Dienst und -machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit in Ton und Ziegeln und auch mit mancherlei Frondienst auf dem Felde, mit all ihrer Arbeit, die sie ihnen auflegten **ohne Erbarmen**, heißt es im 2. Buch Mose (2,13f.).

Wenn wir auf die Sprache achten, dann mahnt und erinnert sie uns daran, dass **Gewalt** und **Versklavung** die negative Kehrseite des (an sich positiven) Strebens der Menschen nach Fortschritt und Wohlstand ist.

Es ist ja längst **kein Geheimnis der Globalisierung** mehr, dass es **den einen nur deshalb** so gut gehen kann, weil es **vielen anderen** so schlecht geht, **den vielen**, die eigentlich mit ihrer Hände Arbeit die Werte Schafen, die sie dann(z.B. in Form von Zinsen) wieder hergeben.

Die Spitze des Turms soll bis an den **Himmel** reichen.

Der Himmel war nach antiker Vorstellung der Wohnort Gottes.

Wenn der Turm also bis an den Himmel reichen soll, *dann muss das nicht gleich etwas Verwerfliches bedeuten*.

Es könnte ja auch der tiefsitzende Wunsch sein, wieder mit Gott in Kontakt zu treten.

Erinnern wir uns: durch den Sündenfall hat der Mensch die unmittelbare Vertrautheit mit seinem Schöpfer **verloren**.

Der Mensch lebt nun **jenseits von Eden**, außerhalb des Paradieses, und das heißt doch auch: in einer schmerzlichen Distanz zu Gott.

Die **Turmbaugeschichte** handelt deshalb auch **davon**, diese Distanz von *menschlicher Seite aus* zu überbrücken, den Schmerz zu verringern, **und den Himmel zu stürmen**.

So sehr dieser Wunsch verständlich ist, so sehr steckt doch auch darin die bereits bekannte **Ursünde** des Menschen:

so sein zu wollen wie Gott.

Mit dem Turm (den Türmen) will sich die Menschheit selbst **ein Denkmal** setzen.

Sie will zeigen, was bereits aus ihr **geworden ist** und was noch aus ihr **werden kann**.

Es ist alles zu einer Leistung des Menschen geworden.

Was machbar ist, wird irgendwann auch gemacht werden.

Hoch und immer höher hinaus soll es gehen.

Das kennen wir aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen:

Da gab und gibt es diesen **Wettlauf**, wer **das höchste Gebäude der Welt** errichten kann, als Zeichen der eigenen Wirtschaftskraft.

Lange stand das höchste Gebäude der Welt in **New York**, dann in **Thailand**, in **Taiwan**, in **China** und nun schließlich in **Dubai**. Stadt von Ruhm und Reichtum, - weil dort Mutter Erde, (sponsert by God) so viel Öl sprudeln läßt!!

Hoch und immer höher hinaus, das kennen -wir aber auch von unserem Wirtschaftssystem.

In diesem kann es eigentlich immer nur ein Mehr an Wachstum geben, **obwohl keiner sagen kann, wo das Ziel solchen Wachstums liegt**.

Aus meiner Kindheit erinnere ich mich an den Ausspruch meines Vaters: „Bäume wachsen nicht in den Himmel“.

Es ist also ein Stück Ideologie, der wir uns mit Haut und Haaren verschrieben haben und zu der es **keine Alternative mehr zu geben scheint**.

Es ist nun schon ein paar Jahre her, die Katastrophe von Fukushima, dass die babylonischen Gebäude, die wir hier in Europa errichtet haben, in ihren Grundfesten erzitterten!

Aber nun sind die Gemüter ja schon lange wieder beruhigt, - wo der Atomausstieg zu einem Konsens geworden ist. Alles ist wieder in Ordnung und wir machen weiter wie zuvor, wir hören nur ein bisschen früher auf. Als ob nichts gewesen wäre und schichten weiter Stein um Stein: Nach wie vor gilt: Hoch und immer höher hinaus.

ZB. der Eingriff des Menschen in das Erbgut von Pflanzen und Tieren;

In manchen Ländern immer noch die Atomtechnik, - die sich als unbeherrschbar herausgestellt hat;

Stuttgart / Berlin – auch so babylonische Baustellen!

So ist der Turm auch ein Symbol dafür, das der Mensch **nicht länger bereit ist**, die **Grenzen seines Geschöpfseins** anzuerkennen.

Der Mensch überschreitet das ihm gesetzte Maß des Menschlichen und treibt seine eigene Evolution voran.

Alle Eltern wissen, Kindern müssen Grenzen gesetzt werden. **So macht es Gott auch mit seinen Kindern:**

Gott setzt dem menschlichen Treiben schließlich eine Grenze.

„**Da fuhr der Herr hernieder**“, heißt es nicht ohne Ironie in unserer Geschichte.

Gott muss erst einmal herabkommen, um überhaupt den Turm sehen zu können, der doch **so groß sein sollte**, dass er mit seiner Spitze **den Himmel** berührte.

Der Mensch hat also jegliches Augenmaß verloren.

Wie die Vertreibung des Menschen aus dem Paradies ist diese Begrenzung mit einem **schmerzlichen Verlust** verbunden.

Der Mensch mag diese Grenze als Ausgrenzung empfinden, die **gegen sein** scheinbar angestammtes Recht auf **Selbstbestimmung** geht.

Dabei will Gott mit dieser Grenze den Menschen nur vor Schlimmerem **bewahren**.

Gott setzt dem Größenwahn der Menschen eine Grenze, er zerstört ihren Traum vom **Übermenschen**.

Indem er das tut, bewahrt er sie davor zu **Unmenschen** zu werden.

Mit dieser Geschichte vom Turmbau zu Babel endet die Urgeschichte, und Gott schlägt noch einmal ein **neues Kapitel** auf.

Gott beginnt noch einmal von vorne und mit zwei Menschen aus eben jenem Land, in dem dieser Turm gebaut worden ist:

Abraham und Sara aus Haran.

Gott gibt diesen beiden das, worum sie **nicht** gebeten und was sie - im Gegensatz zu den Turmbauern - auch **nicht erstrebt** haben.

Er gibt ihnen einen Namen, ein Land und seinen Segen.

Und aus diesem Volk lässt Gott - sehr viel später - seinen Sohn, **Jesus Christus** kommen.

Mit ihm und in ihm kommt Gott **noch tiefer herab** als es beim Turm zu Babel der Fall, denn er kommt in unsere Welt hinein.

Dass Gott die *Sprache der Menschen verwirrt*, damit sie an ihrem Turm nicht weiterbauen können, das war **allenfalls eine Notlösung** für die Sünde des Menschen.

Erst das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi hat die Lösung gebracht, nämlich die Erlösung.

Das wird auch **in unserem Bild** sehr schön deutlich:

Die beiden großen Ausfallstraßen, die sich in der Mitte des Bildes schneiden, sie durch**kreuzen** die menschliche Hybris nicht nur, sie deuten damit **auch die Lösung an**: das Kreuz Jesu Christi.

Gott durchkreuzt die Sünde des Menschen und **schenkt ihm die Erlösung**.

Aber damit nicht genug: Es gibt einen Grund, warum diese Geschichte **ausgerechnet an Pfingsten** und an keinem anderen Tag erzählt wird.

*Ausschlaggebend war eine Bemerkung in der Apostelgeschichte: **Der Heilige Geist kam über die Jünger.***

Und so vom Geist erfüllt *verkündeten sie die frohe Botschaft von Jesus Christus und wurden von allen verstanden.*

Gott schenkt seinen Geist.

Der Geist kehrt zwar die Sprachverwirrung, (die eine Konsequenz des Turmbaus war,) nicht einfach um, denn diese Sprachverwirrung gehört dieser vergehenden Welt an.

Der Geist aber **lindert** sie und gibt damit schon einen **Vorgeschmack** der Ewigkeit, der neuen Welt Gottes, in der wir einander **vollkommen verstehen**.

Den Menschen, in denen Gottes Geist wirkt, schenkt er eine neue Sprache.

Es ist **nicht länger** die Sprache Babels, sondern die Sprache der Bibel.

Es ist **nicht die Sprache**,

die uns zu Übermenschen heranzieht,

die uns dazu bringt in Reih und Glied zu marschieren,

die uns in Auflehnung gegen Gott bringt.

Es ist **vielmehr die Sprache**,

die uns nachdenklich macht,

die uns in Kontakt mit Gott bringt,

weil sie uns Worte auf die Zunge gibt, mit denen wir beten können.

Es ist die Sprache, die uns menschlich leben lässt, als Mensch unter Menschen, unsere Nächsten liebend wie uns selbst.

*Wer von Gottes Geist berührt ist, der will keine Türme mehr bauen, der wird vielmehr **zu einem lebendigen Stein** in einem Bauwerk, das **nicht** von Menschenhand gemacht, sondern durch Gottes Geist gestiftet ist:*

Die Kirche Jesu Christi, zu deren Gliedern wir durch unsere Taufe geworden sind.

Wer von Gottes Geist berührt ist, der muss sich, keinen Namen mehr machen, denn der hat einen Namen bei Gott, mit dem er uns in seine Gemeinschaft ruft:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich rufe dich bei deinem Namen, du bist mein.“

Der Friede Gottes, welcher Höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

AMEN